

Her Take. Maskulinität (über)denken

2.2. – 5.4.2020



Kontakt

Danaé Panchaud
Direktorin and Kuratorin

dpanchaud@photoforumpasquart.ch
+41 32 322 44 82 | +41 78 723 61 07

Bilder und Pressedossier:
www.photoforumpasquart.ch/presse

Image: Sara Terry, *(Re)Thinking Manet's Déjeuner sur l'herbe*, 2017

Her Take. Maskulinität (über)denken

Diese Ausstellung basiert auf der Initiative der sieben Fotografinnen der Fotoagentur VII. Jede Fotografin legt eine visuelle Reflexion über zeitgenössische Maskulinität und ihre mediale und künstlerische Darstellung vor.

In einem nach wie vor überwiegend männlichen Berufsfeld, dem Fotojournalismus, haben die Autorinnen diesen besonderen Kontext zum Ausgangspunkt für die Entwicklung eines kollektiven Projekts genommen, das sie gerne als Gespräch beschreiben. Sie erforschen, hinterfragen und überdenken Bilder und Archetypen, die traditionell mit dem Männlichen assoziiert werden. Ihre Projekte sind gleichermaßen dokumentarisch wie konzeptuell. Sie behandeln männliche Figuren mit begrenzter öffentlicher Sichtbarkeit, Menschen, die das männliche/weibliche Binärsystem ablehnen, oder Männer, deren Darstellungen im Allgemeinen stark stereotypisiert sind. Alternativ überdenken sie ihre eigene Geschlechtsidentität und greifen ikonische Werke der Kunstgeschichte auf.

In der Ausstellung wird auch eine Performance von Nicola Genovese am 27. Februar zu sehen sein. Dieser visuelle und performative Künstler beschäftigt sich ebenfalls mit den Symbolen und Gesten der Männlichkeit, insbesondere der italienischen Männlichkeit.

Mit Anush Babajanyan, Linda Bournane Engelberth, Jessica Dimmock, Ilvy Njiokiktjien, Nichole Sobeki, Maggie Steber, Sara Terry & Nicola Genovese.

Kuratorin: Danaé Panchaud

Eine Kooperation mit VII Photo Agency



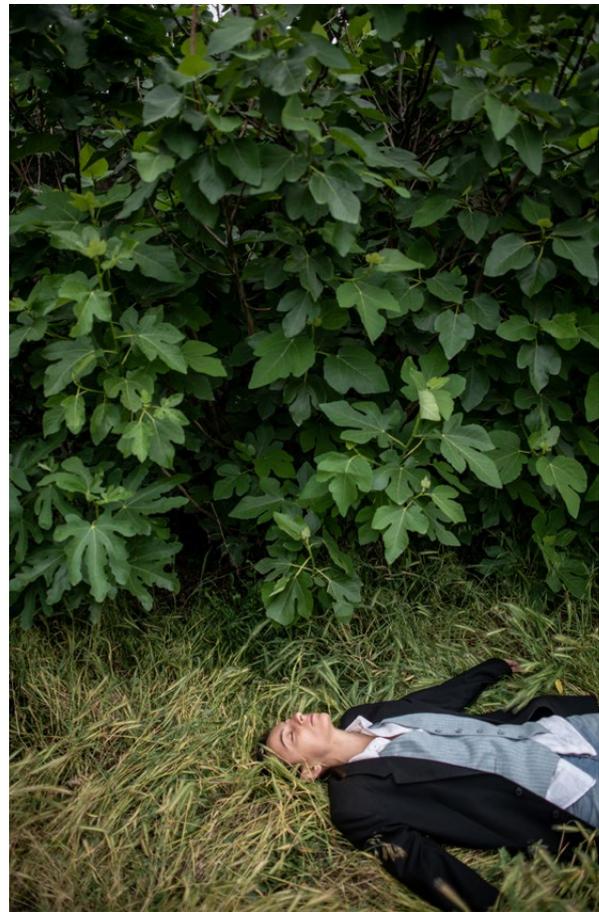
© Linda Bournane Engelberth, *Gabriel, 19, Denver, Colorado*, from the series *Outside the Binary*, 2017-2019

Anush Babanjanyan: *My New Himself*

“Beim Versuch, die Männer, die ich im Leben kennen gelernt habe, zu beobachten und zu verstehen, trage ich ihre Kleidung. In ihrer Kleidung tauche ich körperlich und geistig in Erinnerungen und Geschehnisse der Vergangenheit, sowie in die Gegenwart ein. Ich begeben mich in eine Erforschung ausserhalb meiner selbst, erfinde ein imaginäres (männliches) Selbst neu. Kleidung und Schuhe werden zu Metaphern für eine Erfahrung des Anderen, des Gegenteils, des immer nahen, aber nie wirklich gefühlten. Die Suche hört nicht auf, mit Erkenntnissen auf dem kontinuierlichen Weg”



© Anush Babanjanyan, *My New Himself*, 2017



© Anush Babanjanyan, *My New Himself*, 2017

Linda Bournane Engelberth: *Outside the Binary*

“Die männlichen und weiblichen Geschlechtsidentitäten sind heute gut etabliert. Es gibt aber auch Menschen, die sich ausserhalb dieser Binarität bewegen. Das ist es, worauf sich dieses Projekt konzentriert; Menschen, die sich nicht einfach als männlich oder weiblich identifizieren.

Die Idee, dass es mehr als zwei mögliche Geschlechter gibt, ist ein kontroverses Thema. Es entbrennt eine Debatte, in der die Seite darauf besteht, dass Geschlecht binär ist, und die andere Seite behauptet, es gäbe ein Spektrum. Es kommt zu Streitigkeiten, und viele werden missverstanden und nicht gehört. Es gibt Frustration, Wut und Schmerz. Das Wunderbare an diesem Projekt ist daher, dass es die Menschen, um die sich die Debatte dreht, in friedlichen Porträts zeigt. Jedes Bild zeigt individuelle Schönheit, aber auch eine universelle Menschlichkeit. Wir sehen Menschen, die ihre Wahrheiten leben, die sich mit Selbstvertrauen und Hoffnung präsentieren. Was sie wollen, ist die Freiheit, sich selbst so auszuleben.

Es werden hier verschiedene Identitäten vertreten, denn Nichtbinärsein kann mehrere Bedeutungen haben. Zum einen könnte es bedeuten, sowohl männliche als auch weibliche Identitäten zu haben, oder etwas dazwischen. Man könnte das zum Beispiel als androgyn bezeichnen. Eine andere mögliche Identität ist genderfluid. Damit ist ein Geschlecht bezeichnet, das sich im Laufe der Zeit verändert. Man kann dann zwischen männlicher oder weiblicher, aber auch androgyner oder neutraler Empfindung wechseln. Eine andere Identität ist geschlechtslos. Das kann bedeuten, dass man sich überhaupt nicht über das Geschlecht definiert, indem man z.B. denkt, dass die persönlichen Eigenschaften das Wichtigste sind. Dies sind nur einige von vielen Möglichkeiten. Manche bevorzugen den Begriff genderqueer gegenüber nichtbinär. Auch wählen viele alternative Pronomen. Auch dort wo Transgender und verschiedene sexuelle Orientierungen bekannt sind, ist das Nichtbinäre manchmal unbekannt. Daher ist ein weiteres Ziel dieses Projekts, ein Bewusstsein zu schaffen. Es kommt vor, dass nichtbinäre Menschen mit Homosexuellen verwechselt werden oder für transgender gehalten werden, wenn sie es eigentlich nicht sind. Es gibt aber auch nichtbinäre Menschen, die homosexuell sind oder sich auch als transgender identifizieren.

Es ist allgemein anerkannt, dass sowohl die Physiologie als auch die Umwelt uns prägen und uns zu den Individuen machen, die wir schlussendlich sind. Dennoch sind einige davon überzeugt, dass Geschlecht nichts anderes als ein soziales Konstrukt ist. Emotionale und psychologische Faktoren können als Bestimmungsfaktoren für das eigene Geschlecht genannt werden. Andere glauben, dass alles vom biologischen Geschlecht abhängt. Mit anderen Worten, es gibt viele Möglichkeiten, das soziale Geschlecht zu betrachten und wie es mit dem biologischen Geschlecht und der Identität zusammenhängt.

Soziales Geschlecht; ein bekanntes Wort, das so einfach wirkt. Es ist leicht, seine Bedeutung als selbstverständlich anzunehmen, aber es gibt sehr unterschiedliche Vorstellungen darüber, was es bedeutet. Jetzt, wo eine Vielzahl neuer Geschlechterbegriffe eingeführt wird, wird es für viele noch komplizierter und verwirrender. Deshalb ist es wichtig, sich daran zu erinnern, dass die Menschen die Wörter, die sie kennen, mit dem Wissen, das sie haben, benutzen werden. Eine Diskussion wird erst dann fruchtbar sein, wenn wir nicht nur den Worten des anderen zuhören, sondern uns auch nach der Bedeutung dahinter erkundigen.

Viele Fragen und Konflikte sind noch nicht gelöst, die Geschlechterdebatte ist noch nicht abgeschlossen. In der Zwischenzeit sind wir alle hier und versuchen, unser Leben so gut wie möglich zu leben. Unabhängig vom Standpunkt, lässt uns unseren Geist öffnen. Öffnen wir unsere Ohren und unsere Augen. Anstatt zu streiten, sollten wir uns unterhalten, damit ein friedliches Zusammenleben beginnen kann. Ich bin stolz, Teil dieses Projekts zu sein. Es ist mein Wunsch, dass dieser Blick ins Nichtbinäre neue Gedanken oder Ideen in Ihnen, dem Betrachter, entfacht. Ich hoffe, dass auch Sie die Intimität und den Frieden in diesen Bildern spüren. Wenn Sie genau genug hinschauen, erkennen Sie vielleicht sogar ein Stück von sich selbst.”

Einführung von Edea A. Wang



© Linda Bournane Engelberth, *Ozi*, 22, *Jakarta, Indonesia*, from the series *Outside the Binary*, 2017-2019

Geboren in Ost-Java.
Lebt in Jakarta, Indonesien.

Ozi identifiziert sich als nichtbinär, benutzt das Pronomen sie.

“Ich neige eher dazu, nichtbinär zu sein, weil ich meine weibliche Seite liebe. Ich erforsche mich selbst durch Kunst, Mode, ich trage Frauenkleidung, Absätze und so weiter. Es war eine lange Reise für mich. Ich habe mich in der Junior High School gegenüber einem engen Freund als LGBT geoutet. Nachdem ich in Mailand war und in der Modebranche gearbeitet habe, begann ich mich mehr wie ich selbst zu fühlen. Ich erkannte, dass es ok war, ich zu sein, und nachdem ich wieder nach Indonesien gezogen war, fühlte ich mich wohler, ich selbst zu sein. Ich fühle mich jetzt mehr wie eine Frau, aber das hat sich geändert. Als ob dies ein männlicher Körper wäre, aber die Seele einer Frau. Aber ich habe viel mit meinem Geschlecht experimentiert. Meine Eltern sind dem gegenüber immer noch verschlossen und ich möchte ihnen helfen, aufgeschlossener zu werden. Ich habe ihnen gesagt, dass sich die Zeiten ändern und sie akzeptieren es mehr, nachdem sie gesehen haben, dass ich in der Lage bin, mich selbst zu unterstützen und unabhängig zu leben. Ich fühle mich schon seit ich sehr jung bin so. Nichtbinär ist für mich eine Person, die entweder männlich oder weiblich ist, aber aktiv die Rolle des anderen Geschlechts übernimmt. Transsexuelle würden ihre ganze Identität in weiblich oder männlich ändern wollen. Transsexuell ist eher die nächste Ebene nach dem Nichtbinären. Für mich ist der Name nicht so wichtig, das Selbst ist wichtiger.”

Luca: “Ich benutze lieber genderqueer als nichtbinär. Es ist ein politischer Begriff, der nicht nur meine individuelle Positionierung beschreibt, sondern meine Ablehnung der Binarität als Ganzes. Ich denke, Geschlecht ist etwas Fluides und die Welt an sich ist nicht binär. Ich kämpfte immer mit den engen Erwartungen an das Geschlecht. Die Geschlechterbinarität, die mich umgab, fühlte sich wirklich bedrückend an. Und ich will mich nicht an etwas anpassen, das sich bedrückend anfühlt. Für mich geht es sehr darum, das Geschlecht komplizierter zu machen, um Platz zu schaffen zwischen dem, was die meisten Menschen als männlich und weiblich sehen. Die Annahme von genderqueer liess mich verschiedene Lebensweisen mit Gender, «queering» Gender und den Bruch mit dem Geschlecht erforschen. Ich möchte die Menschen mit der Expression meines Geschlechts verwirren, mit ihren Annahmen spielen. So habe ich das Gefühl, dass zwischen all diesen starren Vorstellungen und Bildern, wie Frauen und Männer aussehen, sich bewegen und klingen, ein gewisser Spielraum besteht.”



© Linda Bournane Engelberth, *Luca*, 25, *London, UK*, from the series *Outside the Binary*, 2017-2019

Jessica Dimmock: *Brick*

“Dieses Projekt verwendet Interviews und schriftliche Berichte von Transfrauen mittleren und höheren Alters im pazifischen Nordwesten, um die Szenen des jahrzehntelangen Versteckens ihrer weiblichen Identität nachzustellen. Die Frauen dieses Projekts sprechen oft davon, dass sie nach hypermaskulinen Rollen suchen – sowohl in der Arbeitswelt als auch im sozialen Leben – um eine Realität zu verschleiern, die sie zwar kannten, über die sie aber nicht sprechen konnten. Aufgrund der Zeit, in der sie aufwuchsen, und des Landesteils, in dem sie lebten, verbargen die meisten ihre Geheimnisse tief in ihrem Inneren und fanden nur spärliche, private Momente, um ihr wahres Selbst inmitten einer ansonsten sehr männlichen Maske auszudrücken. Die Frauen dieses Projekts sind Mitglieder des Militärs, Mechaniker, Väter und Grossväter. Und sie alle haben eine hervorragende Arbeit geleistet, um «Männer zu sein» – einer der vielen Faktoren, die ein Coming-Out in dieser späteren Lebensphase besonders kompliziert und extrem riskant machen. In den Jahren, die ich mit dieser Gemeinschaft mutiger und widerstandsfähiger Frauen gearbeitet habe, habe ich ihre Reisen nicht als «Frauen werden» gesehen, sondern als eine Erforschung dessen, was es bedeutet, das Leben als Mann hinter sich zu lassen.”



© Jessica Dimmock, *Gina*, from the series *Brick*, 2017

Gina: “Ich fühle mich anders, seit ich 9 Jahre alt bin. Mein ganzes Leben lang frage ich mich immer wieder, weil ich zu dieser Zeit nicht wusste, du weisst schon, ich wusste nicht über Transgender Bescheid. Und ich dachte: «Bin ich ein Transvestit? Bin ich schwul? Bin ich dies, bin ich das?» Keines von diesen passte wirklich, also wusste ich nie, was mit mir los war, und weil ich keinen Namen nennen konnte, dachte ich, ich wäre die einzige, die so war. Fast täglich betete ich jede Nacht zu Gott, dass er mich als Frau aufwachen lässt.

Ich ging zum Militär, weil ich hoffte, im Krieg erschossen zu werden oder so. Ich war verwirrt über mich selbst, weil mein Verstand sagte, ich sollte ein Mädchen sein und ich diesen Jungenkörper hatte. Und Gott hat mich nie als Frau aufwachen lassen. Ich hatte wirklich gehofft, dass ich beim Militär sterben würde. Leider gab es keinen Krieg, als ich da drin war.

Ich würde Orte finden, an denen ich einfach mit meinen hohen Absätzen herumlaufen konnte. Ich parkte und lief herum und es fühlte sich so gut an, einfach in den Absätzen zu laufen und dieses weibliche Gefühl zu spüren. Ich würde immer noch männliche Kleidung tragen. Es gibt einen Pfad neben dem Fluss und ich ging den Pfad auf und ab, nur um dieses Gefühl zu bekommen, dieses weibliche Gefühl von «Ich bin in Stöckelschuhen. Ich trage zwar keine Kleider, aber wenigstens Absätze.» Es würde mir helfen, meinen Tag zu beginnen. Ich konnte mich besser fühlen.

Ich passte in beide Richtungen sehr gut auf und wenn ich jemanden kommen sah, bin ich, wenn nötig, zum Auto gesprungen und habe gewartet, bis sie vorbei gingen.

Das tat ich jeden Tag. Und das 18 Jahre lang. Ich war 57, als ich mein Coming Out machte, und jetzt bin ich 60.”



© Jessica Dimmock, *Mharie*, from the series *Brick*, 2017

Mharie: “Ich habe eine Menge Dinge im Kopf, die ich noch nie jemandem erzählt habe. Sogar der Ehefrau von 53 Jahren. Das geheime Leben war sehr schwer geheim zu halten. Es hat nicht sehr gedrängt, bis ich älter war.

Als ich 12 Jahre alt war, habe ich einen Lippenstift gestohlen, um ihn manchmal aufzutragen. Wenn das Haus leer war, plünderte ich die Sachen meiner Schwester – sie ist drei Jahre älter. Ich wurde oft erwischt. Also habe ich alles übertrieben, um zu zeigen, dass ich mich in einen Mann verwandelt habe. Motorradrennen, Flugzeuge fliegen. Alles nur, um zu vertuschen, dass ich die «normalen Jungssachen» nicht mochte.

Ich ging als Flugzeugmechaniker zur Armee, um zu sehen, ob ich dadurch männlicher werden würde. Es hat eine Zeit lang funktioniert, aber als ich rauskam, war ich ein wenig verloren, was den Sinn des Lebens betraf. In den letzten Jahren bin ich dem Erhängen viele Male sehr nahe gekommen.

Ich zog mich an, wenn alle von zu Hause weg waren. Wenn [meine Frau] Randi ihre Freundinnen besuchte oder drei Tage in der Woche für drei Stunden im Oakway Spa war. Ich zog die Vorhänge zu, weil ich immer Angst hatte, dass die Nachbarn mich sehen könnten. Ich wurde in der Kleidung erwischt und es gab einen grossen Krach und ich warf die Kleider raus. Aber nach einiger Zeit bekam ich sie wieder und immer weiter und weiter und weiter.

Jetzt habe ich die Kleider in meinem Teil des Schrankes und meine Frau findet sich damit ab. Es hat sich so weit entwickelt, dass sie mir sogar hilft, gut auszusehen.”

Ilvy Njiokiktjien: *To Be Us*

Kinder zu glücklichen, emotional intelligenten, einfühlsamen Erwachsenen zu erziehen, kann harte Arbeit sein. Für Witwer, deren Kinder ihre Mutter verloren haben, sind die Herausforderungen noch grösser. Muss man Vater und Mutter in einer Person sein? Wie zeigen Väter in dieser Rolle ihre feminine Seite? Ihre maskuline Seite? In dieser Serie fotografiert Ilvy Njiokiktjien Witwer und ihre Kinder in der Hoffnung, Licht auf die Herausforderungen zu werfen, denen diese Familien gegenüberstehen, aber auch auf die neuen Beziehungen, die sich zwischen den Vätern und ihren Kindern bilden.



© Ilvy Njiokiktjien, *Father Almar*, from the series *To Be Us*, 2017-2019



© Ilvy Njikiktjen, *Father Nick*, from the series *To Be Us*, 2017-2019



© Ilvy Njikiktjen, *Father Wouter*, from the series *To Be Us*, 2017-2019

Nichole Sobecki: *afrIMAN*

“*afrIMAN* ist eine Untersuchung der sich entwickelnden Verständnisse von Männlichkeit und der Untergrabung traditioneller Erwartungen durch Individuen auf dem afrikanischen Kontinent. Konzipiert in Zusammenarbeit mit den Künstlern Fitsum Berhe Woldelibanos und Zelalem Mulat Teklewold sind diese Porträts unsere Interpretation der modernen afrikanischen Häuptlinge – Männer, die ihr eigenes Identitätsgefühl jenseits des Geschlechtsessentialismus definieren. Die Interviews, die die Porträts begleiten, sind ein wesentlicher Teil dieses Projekts, die der Herstellung von Bildern vorausgingen, die dann zusammen mit unseren Porträtierten konzipiert wurden. Die Männer reflektieren hier die Entstehung eines frischen, ungehinderten Geschlechterbildes, das die dominanten männlichen Ideale von Aggression, Dominanz und geschlossener Gefühlslage ablehnt. Ihre Männlichkeit wird ihnen nicht von der Aussenwelt aufgezwungen. Es ist nicht die Männlichkeit ihrer Väter. Es ist nicht einmal ein fester Zustand. «Ein Mann zu sein», erklärt der Schriftsteller Kevin Mwachiro, «ist einfach nur, sich in seiner eigenen Haut wohl zu fühlen.» Das ist der *afrIMAN*.”



© Nichole Sobecki, *Zelalem*, from the series *afrIMAN*, 2018

Zelalem: “‘Man up’: Das ist ein altmodischer Begriff. Manchmal denke ich, dass Macho sein nur ein Weg ist, um seine Unsicherheiten zu vertuschen. Liebenswert und nachdenklich zu sein: Das sind Dinge, an denen ich ständig in mir selbst arbeite. Ich habe viel mehr über das Leben, das Dasein, als über das Mannsein nachgedacht. Wenn ich es jedoch definieren müsste, denke ich, dass Männlichkeit wirklich nur darin besteht, mit Grosszügigkeit zu leben und zu geben, was von einem verlangt wird. Wenn du in einer Beziehung bist, wie unterstützt du deine Frau oder Freundin emotional. Oder als Vater, als Sohn. Das ist eine wertvolle Praxis, die man beherrschen sollte. Das ist Leben und Koexistenz.”



© Nichole Sobecki, *Joel*, from the series *afrIMAN*, 2018

Joel: “Ich bin in einem Slum hier in Nairobi aufgewachsen, in einem Ein-Zimmer-Schuppen mit meiner Mutter, meiner Grossmutter und meinen Schwestern. Meinen Vater habe ich nie gekannt, aber ich habe meine Onkel mit ihren Frauen gesehen. Sie kamen ins Haus, setzten sich und fragten: «Wo ist mein Essen? Hat jemand das Wasser geholt?» Das galt damals als Männlichkeit. Als ich anfang zu tanzen, haben die Leute das nicht verstanden. Sie sagten mir, ich wäre dumm, meine ganze Zeit für etwas zu opfern, das nie irgendwo hinführen würde. Aber das ist etwas, das ich tun kann, was die meisten Menschen nicht können. Es ist, als ob du ein Superheld wärst. Und daher kommt mein Sinn für Männlichkeit. Wenn ich mich schlecht fühle, kann ich das in diese andere Seite meines Lebens kanalisieren. Es hat mich über mich selbst gelehrt. In einem Ballettkurs ist dem Choreographen dein Geschlecht egal. Er wird dir sowohl männliche als auch weibliche Bewegungen zeigen. Und um ein grossartiger Tänzer zu sein, musst du mit beiden deiner Seiten in Kontakt sein.”

Nahom: “Als ich aufwuchs, war die Kommunikation zwischen meinem Vater und mir begrenzt. Es ging vor allem um Respekt. Man fürchtet und respektiert die Älteren. Männer sind der Schild, der Schutz vor der Welt. Als ich heiratete, begann ich mich jedoch zu verändern. Ich arbeite, und meine Frau arbeitet auch. Wir ziehen unsere Kinder zusammen auf, damit die traditionellen Unterschiede weniger werden. Wenn ich jetzt meine Kinder mit meinem Vater sprechen sehe, bin ich schockiert. Ihre Leichtigkeit beim Kommunizieren ist erstaunlich; sie reden, als wären sie Freunde. Sie sagen ihm: «Komm schon, hör mir zu!» Er ist fast 80 Jahre alt und als er mich aufgezogen hat, hätten wir nicht im Traum daran gedacht, so mit ihm zu sprechen. Ich warte oft ab, ob sie mit ihm Ärger bekommen, aber stattdessen lachen sie nur und diskutieren.”



© Nichole Sobecki, *Nahom*, from the series *afrIMAN*, 2018

Maggie Steber: *Men Born from Blossoms*

“Ich bin ohne einen Vater oder männlichen Einfluss aufgewachsen und so sind mir Männer in gewisser Weise ein Rätsel gewesen. Ich hatte viele Freunde und eine 30-jährige Beziehung und viele männliche Bekannte, aber ich finde sie immer noch geheimnisvoll, auf eine Art und Weise, von der ich hoffe, dass sie auch Frauen geheimnisvoll finden. Ich möchte Männer auf unerwartete Art und Weise und mit etwas präsentieren, was sie selbst nicht erwarten oder woran sie nicht denken, deshalb habe ich angefangen, Männer mit Blumen zu fotografieren. Die Blumen sprechen nicht mit oder über geschlechtsspezifische Themen oder Bezeichnungen oder Entscheidungen. Die Männer, die ich fotografiere, sind hetero oder schwul oder älter oder jünger... Ich wähle die Männer einfach danach, wie sie mich bewegen oder weil ich denke, dass sie etwas Besonderes an sich haben und weil ich denke, dass sie schöne Menschen sind. Ich versuche, einen Blumentyp auszuwählen, der ihnen ähnlich scheint oder mich an eine Qualität erinnert, die sie haben.”



© Maggie Steber, *Gio with Purple Roses*, Miami, Florida, 2018



© Maggie Steber, *Man Born from Blossoms, Georgetown, Malaysia*, 2018

Sara Terry: *(Re)Thinking the Male Gaze*

“Ich beschäftige mich mit einigen der berühmtesten Gemälde der Kunstgeschichte, die nackte Frauen zeigen, die von Männern gemalt wurden; in jeder Rekreation werden nackte Frauen durch nackte Männer ersetzt. Aber das ist nur der Ausgangspunkt. Ich erforsche jedes Bild sorgfältig, lese über seinen kulturellen Kontext, die feministische Kritik, seinen Platz in der Kunstgeschichte, etc. Und dann antworte ich, indem ich das Bild in zeitgenössischen Begriffen überdenke, um über aktuelle Debatten über Geschlecht und Macht zu reflektieren. Die erste Fotografie in dieser Serie ist *(Re)Thinking Manet's Déjeuner sur l'herbe*, fotografiert in “plein air”, als Anerkennung der Rolle, die Manets Gemälde als ein wichtiges Übergangskunstwerk zu den Impressionisten spielte. Ich habe auch meine eigenen modernen, feministischen Darstellungen der im Gemälde enthaltenen Gegenstände (das Picknick, die Kleidung des Aktes, der Frosch im Vordergrund, usw.) gewählt. Dieses Bild hat mich als erstes meiner Serie angezogen, weil die drei Hauptfiguren alle in irgendeiner Weise miteinander kommunizieren (Geste, Blick, etc.), aber keine von ihnen die andere anerkennt. Ich habe das Gefühl, dass dies in den ersten Phasen der #metoo Debatte geschehen ist. Es ist von entscheidender Bedeutung, dass Frauen ihre Geschichten erzählen und gehört werden. Aber ich habe das Gefühl, dass wir als Frauen noch nicht an dem Punkt sind, an dem wir uns wirklich engagieren oder andere «hören», egal ob es andere Frauen oder Männer sind. Die wichtigste Veränderung, die ich bei der Neuinszenierung des Bildes vorgenommen habe, ist die Verwandlung des Hauptaktes von der direkten, fast verwirrten Konfrontation mit dem Betrachter in einen Blick nach unten, eine Reflexion sowohl der traditionellen Darstellungen weiblicher «Bescheidenheit» (ein ausgesprochen unmännlicher Charakterzug) als auch der Tatsache, dass in diesem zeitgenössischen Gespräch Männer gezüchtigt und zu Recht aufgefordert wurden, Frauen die Führung zu überlassen.”



© Sara Terry, *(Re)Thinking Manet's Déjeuner sur l'herbe*, 2017



© Sara Terry, *(Re)Thinking The Birth of Venus*, 2017

“Die Geburt der Venus – der römischen Liebesgöttin – ist eine Schöpfungsgeschichte, die mit einem höchst brutalen Gewaltakt beginnt. Der Mythologie zufolge schnitt Cronus – der Sohn des Uranus – seinem Vater mit einer Steinsichel die Testikel ab und warf seine Genitalien ins Meer. Sie brachten das Meer zum Schäumen – und aus diesem Schaum wurde die Venus geboren.

Die Schöpfungsgeschichte eines Mannes und einer Frau. Die Göttin der Schönheit und Liebe, geboren aus sexueller Gewalt.

Ich antworte darauf auf die einzige Weise, die ich kenne – indem ich meine eigene Geschichte erzähle. Mit *(Re)Thinking The Birth of Venus* habe ich mir diese Schöpfungsgeschichte auf jeder Ebene als Frau angeeignet, einschliesslich der Tatsache, dass ich mich selbst als die Gottheit auf dem Bild in das Foto gesetzt habe. In einer Zeit wütender Männer entscheide ich mich dafür, den Mann aus Liebe zu erschaffen – und statt einen Mantel zu halten, um seine Nacktheit zu verbergen, wie in Botticellis Gemälde, halte ich ihm einen Spiegel vor, der ihn einlädt, sich selbst ohne Künstlichkeit zu sehen, um zu wissen, dass er ohne Macht oder Prestige oder rohe Kraft ein Mann ist. Und das reicht ihm aus, um ein Mann zu sein. Ich möchte, dass er weiss, dass er geliebt wird, dass er von der nährenden Erde kommt, nicht von einem wütenden Meer, und dass er seinerseits diese Liebe zurückgeben muss.

Die Mythologie sagt, dass die Rosen zum ersten Mal bei der Geburt der Venus blühten. Ich umarme den Mann in meiner Schöpfungsgeschichte mit süssen Erbsen – inspiriert von Faith Salies Essay in *Time*, am 1. Dezember 2017, als die #metoo Bewegung aufstieg. Er trägt den Titel *Wie man einen süssen Sohn in einer Ära wütender Männer grosszieht*.

Sie schrieb: “Stunden nachdem ich mein erstes Kind geboren hatte, wog mein Mann alle fünf Pfund unseres Jungen und sagte sanft: “Hi, Sweetpea”. Nicht “Buddy” oder “Little Man”. Süsse Erbse. Das Wort erfüllte mich mit unerwartetem Trost... Ich war Zeuge der Verpflichtung meines Mannes, einen süssen Jungen zu erziehen. Denn das ist es, was die Welt jetzt dringend braucht: süsse Jungs und Menschen, die sie grossziehen.”

Nicola Genovese: *A Novanta (90 Grad)*

Performance: 27.2.2020 um 18:30 Uhr

“*Neunzig Grad* ist das erste Produkt meines Doktorats «by Creative Research» über die Krise der weissen, italienischen Männlichkeit, behandelt durch die Nutzung von bildender Kunst und Performance.

Neunzig Grad ist eine Solo-Performance, die eine Reihe von Gesten, die in Italien als «a novanta» bekannt sind, herunterbricht und genauer betrachtet. Diese Handlungs- und Mimikmuster werden meist von einem Mann ausgeführt, der den Geschlechtsverkehr im Doggy Style imitiert. In der Performance untersuche ich, wie verschiedene Arten von Unterwerfung und Gewalt, sowie Zerbrechlichkeit und Instabilität in die bei vielen italienischen Männern normalisierten Gesten eingeschrieben sind, um bestimmte Männlichkeitsnarrative zu hinterfragen. «A novanta» werden oft von italienischen Männern der unteren Mittelschicht benutzt, um zu behaupten, dass sie erfolgreich Geschlechtsverkehr in der Doggy Style Position vollzogen haben oder dass sie planen, Sex mit einer Frau in dieser Position zu haben. Diese Gesten können aber auch dazu benutzt werden, einen anderen Mann zu entmannen, indem man ihm zeigt, dass er versagt hat, z.B. dass seine Freundin ihn betrügt oder dass der Chef keinen Respekt vor ihm hat. «A novanta» untersucht mehrere spezifische Aspekte traditioneller italienischer Männlichkeit, insbesondere wie italienische Männer mit Leistungsangst umgehen, wie sie ihr Bedürfnis nach Kontrolle über Frauen anpassen und wie nationalistische Rhetorik verflochten ist mit sexueller Performance im Kontext der sogenannten weissen Männlichkeit in der Krise. Als Folge der #metoo-Debatte wird diese Geste in der Öffentlichkeit selten verwendet, weil sie als grob empfunden wird, aber sie überlebt in privaten Situationen und ist immer noch weit verbreitet. Der Ausdruck «a novanta» findet sich in den sozialen Medien unter der Definition von «Hate Speech».”



Nicola Genovese, *A Novanta*

Parallel dazu

Anfang 2020 befassen sich drei Museen und Kunsträume in Biel mit Themen rund um Geschlecht und Repräsentation in den Bereichen Fotografie, zeitgenössische Kunst und Geschichte. Die drei Institutionen haben ihre Ansichten, aber auch einige der Inhalte, die von einer Ausstellung zur nächsten zirkulieren, ausgetauscht.

Ich Mann. Du Frau

NMB Neues Museum Biel

21.09.2019 – 29.03.2020

Die interdisziplinäre Ausstellung *Ich Mann. Du Frau* im NMB Neuen Museum Biel stellt die Rollen, die Männern und Frauen im Laufe der Geschichte oft zugeschrieben wurden, in Frage. Indem die Darstellungen der Vergangenheit entschlüsselt werden, wird die androzentrische Lesart der Vergangenheit dekonstruiert. Die archäologischen Funde belegen eine unerwartete Vielfalt von Rollen- und Gesellschaftsmodellen, die bereits in den Jahrtausenden der Vorgeschichte existiert haben. Sie sollen uns ein besseres Verständnis unserer heutigen Gesellschaft ermöglichen. Neben den archäologischen Objekten zeigen die Arbeiten zeitgenössischer Künstlerinnen und Künstler ihre Perspektiven auf die Konstruktion historischer Erzählung und die Definition von Geschlecht.

<https://www.nmbiel.ch/>

Nicola Genovese

espace libre, Bienne

19.2. – 8.3.2020

Residenz und Ausstellung des Künstlers Nicola Genovese

<https://www.espacelibre.art/>

Praktische Hinweise

Ausstellung	Her Take. Maskulinität (über)denken
Vernissage	1. Februar 2020 um 17:00 Uhr
Künstlergespräch	2. Februar 2020 um 11:30 Uhr
Performance	27. Februar 2020 um 18:30 Uhr
Daten	2.2.-5.4.2020
Öffnungszeiten	Mittwoch 12.00-18.00 Donnerstag 12.00-18.00 Freitag 12.00-18.00 Samstag & Sonntag 11.00-18.00 Montag & Dienstag geschlossen
Adresse	Photoforum Pasquart Faubourg du Lac 71 2502 Bienne
Kontakt	info@photoforumpasquart.ch +41 32 322 44 82 www.photoforumpasquart.ch